

Lauf der Welt“ der Confessio Augustana angeheißen läßt (S. 217–245). Mit breitem Apparat wird entfaltet, daß die Konfession im Unterschied zu späteren Jubiläumsfeiern von Sorgen, Angst und Tränen begleitet war (S. 218), daß sie ein Laienbekenntnis in kirchengeschichtlich beispielloser Situation bedeutete (S. 224, 226) und in ihrer Konzentration auf das Gewissen uns auch heute zu unserer eigenen geistlichen Verantwortung stärkt (S. 239 f., 245).

Joachim Mehlhausen stellt Friedrich Wilhelm IV. als einen Laientheologen auf dem preußischen Königsthron dar (S. 185–214). Auf den verschiedensten Wirkungsfeldern habe er in vorsichtigen Entscheidungen stets nur den Boden für künftige Entwicklungen vorbereiten wollen (S. 187). Sein Projekt einer Erneuerung des Bistums Jerusalem (S. 199 ff.) zeige, wie er sich durch Bereitstellung von kleinen Struktureinheiten den Prozeß einer von der Basis ausgehenden „Granulation“ als Weg zur allmählichen Entwicklung auch neuer kirchlicher Großformen dachte (S. 201); so seien auch seine näher analysierten kirchlichen Verfassungsprojekte zu verstehen (S. 211). Diese Hoffnung eines Laien für seine Kirche sei, von der für seine Zeit vergeblichen Hoffnung auf eine Bewußtseinsveränderung in der kirchlichen Laienschaft ausgegangen, kraft deren sie ihr „apostolisches Amt“ in der Kirche erkennen sollten (S. 212). Ungehört und abgelehnt habe der König durch beharrliche Treue in dieser selbstgewählten Aufgabe einen bis heute nachdenkenswerten Laiendienst geleistet (S. 214).

Von den übrigen Beiträgen brauchen hier nur diejenige erwähnt zu werden, die innerhalb einer Verankerung in anderen theologischen Disziplinen kirchengeschichtliche Fragen jedenfalls streifen. So kommt Friedrich Wintzer innerhalb seiner Studie über den *Laiendienst der Pfarrfrau* auf die geschichtlichen Veränderungen im evangelischen Pfarrhaus zu sprechen (S. 347–351), Albert Stein bringt in einer niederösterreichischen Toleranzfestpredigt Materialien zu einer exemplarischen Gemeindegeschichte (S. 311–319) und Jürgen Henkys liefert innerhalb einer hymnologischen Untersuchung von Dietrich Bonhoeffers letztem Gedicht von den „Guten Mächten“ Material zum besseren Verständnis von Bonhoeffers Lyrik aus dessen familiären Situation (S. 373–385).

Die von Henning Theurich vorzüglich gearbeiteten Register machen die Auswertung des reichen kirchengeschichtlichen Materials dieser Festschrift leicht.

Wien

Albert Stein

Kirchengeschichtsschreibung als theologische Aufgabe, Theologische Berichte 11. Hrsg. im Auftrag der theologischen Hochschule Chur von Josef Pfammatter und der theol. Fakultät Luzern von Franz Furger, Zürich, Einsiedeln, Köln 1982, 136 S. Paperback, DM 29,80.

Ein nicht alltägliches, aber täglich bedeutsamer werdendes Thema haben sich Lukas Vischer, Albert Gasser, Andreas Lindt und Rolf Weibel mit ihren Beiträgen in diesem Sammelband gewählt. Hinter dem etwas allgemein gehaltenen Titel verbirgt sich die Frage nach einer Konfessions- und Kirchengrenzen überschreitenden gemeinsamen Kirchengeschichtsschreibung. Die Annäherung der Kirchen innerhalb der Ökumene und auch die zwischen dieser und der – noch – von ihr getrennten römisch-katholischen Kirche darf nicht ohne Folgen für die Kirchengeschichtsschreibung bleiben.

Lukas Vischer geht der gestellten Frage aufgrund der Basis seiner Genfer Erfahrungen nach, indem er eine Art Lagebericht über aktuelle unterschiedliche Bewertungen kirchlicher Ereignisse aus der Sicht verschiedener Konfessionen gibt. Dabei wird die Weite der Unterschiede wie deren Tiefe deutlich, wenn er etwa daran erinnert, daß „für die östlich orthodoxen Kirchen Dioskurus von Alexandrien und Severus von Antiochien als von Konzilien überführte Irrlehrer gelten“, während die „orientalisch orthodoxen“ Kirchen sie „als Heilige“ ansehen (S. 16).

Die anderen drei Beiträge untersuchen das gestellte Thema anhand des 1. und 2. Vatikanischen Konzils und seiner Darstellung. Gasser und Lindt betrachten das Konzil von 1869/70 aus kath. bzw. ev. Sicht. Weibel geht den konfessionellen Perspektiven in Dar-

stellung und Würdigung des 2. Vatikanischen Konzils nach. – Gasser wie Lindt bemühen sich mit Erfolg um eine breite Darstellung. Gasser zeigt „Kontinuität und Wandel in katholischer Darstellung“ von den ersten Reaktionen auf das Konzil über dogmatische und katechetische Darstellungen bis hin zur Kirchengeschichtsschreibung. Lindt untersucht, wie evangelische Theologen u. a. von Karl Hase über Adolf von Harnack bis zu Karl Barth und Paul Tillich den vom 1. Vatikanum geprägten Katholizismus sahen. Dieses Konzil hat eben „die innere und äußere Distanzierung . . . zwischen Katholiken und Protestanten zu einem neuen Gipfelpunkt gebracht“ (S. 71). Dagegen ist die Darstellung des Verlaufs des 2. Vatikanischen Konzils, soweit sie heute schon möglich ist, frei von „konfessionell begründeten Widersprüche(n) zwischen katholischen und evangelischen . . . Lehr- und Handbüchern“ (S. 121).

Der zweifellos in der Untersuchung gerade dieser beiden Konzilien liegende Reiz für das gestellte Thema leidet etwas darunter, daß für die Annäherung der beiden Konfessionen und damit für eine gemeinsame Kirchengeschichtsschreibung bedeutende Fakten wie die Neubewertung Luthers durch Joseph Lortz oder die Arbeit des Bibelinstituts und des päpstlichen Sekretariats für die Einheit der Christen unter der Leitung von Augustinus Bea unerwähnt bleiben müssen. Kirchengeschichte ist ein Teil der theologischen Arbeit. Wer sich über diesen einen Aspekt an zwei bedeutenden Ereignissen informieren will, dem sei der Griff zu den hier vorliegenden Beiträgen 2–4 ebenso empfohlen wie dem, der das Problem mehr grundsätzlich angehen möchte und sich von Lukas Vischer informieren läßt.

Göttingen

Ulrich Nembach

Pöhlmann, Horst Georg/Brändle, Werner (Hg.): Religionsphilosophie. Eine Einführung mit ausgewählten Texten, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1982, 176 Seiten/kart.

Der vorliegende Band mit ausgewählten Texten zur Religionsphilosophie ist als Beitrag zur Beförderung philosophischer Elementarkenntnisse einem lobenswerten Zweck gewidmet, partizipiert aber wie alle solche Textbände an den Problemen, die mit der Darbietung kleiner und kleinster Texteinheiten aus klassischen und gewichtigen Dokumenten der Philosophiegeschichte verbunden sind. Ansatz und Durchführung der jeweiligen philosophischen Konzeption, der ein Text entstammt, sind durch die knappen Einleitungssätze, die die Herausgeber den ausgewählten Textpassagen vorausgeschickt haben, nicht hinreichend deutlich zu erkennen. Die Texte selbst vermitteln nur einen sehr ungefähren Eindruck vom jeweils vorgestellten philosophischen Entwurf, können also – bestenfalls – zur weiteren Lektüre anregen. Eröffnet wird die Reihe mit I. Kant, führt dann über J. G. Fichte, F. D. E. Schleiermacher, F. W. J. Schelling, G. W. F. Hegel, A. Schopenhauer, L. Feuerbach, S. Kierkegaard, F. Nietzsche, G. Simmel, E. Troeltsch, R. Otto, M. Scheler, F. Ebner, K. Jaspers, M. Heidegger, W. Weischedel, P. Tillich, E. Bloch, M. Machovec, E. M. Cioran, W. Kaufmann, Th. W. Adorno zu A. J. Heschel. Damit ergibt sich eine repräsentative Auswahl, die gleichwohl – wie die Herausgeber im Vorwort auch einräumen – subjektiv geprägt ist. Es bleiben Wünsche offen. So kann man beispielsweise fragen, warum G. E. Lessing in der Reihe der illustren Zeugen fehlt, hat er doch mit dem Aufweis der Spannung von Offenbarung bzw. Geschichte und Vernunft der Religionsphilosophie diejenigen Probleme zugespitzt, die dann über I. Kant und J. G. Fichte die weitere Diskussion bestimmten. Desgleichen überrascht, daß für die religionskritische Position L. Feuerbach, F. Nietzsche und E. M. Cioran berücksichtigt werden, nicht aber K. Marx. Die mögliche Erklärung, daß z. B. Feuerbach, obwohl Atheist, der Religionsphilosophie zuzurechnen sei, „weil er nicht nur negative, sondern auch positive Gründe für die Entstehung der Religion aufführt, vor allem aber weil er eine Transzendenz bejaht . . .“ (64), überzeugt nicht, denn abgesehen davon, daß unklar bleibt, was man sich unter diesen „positiven Gründen“ genauer vorzustellen habe – ließe sich nicht auch die religionskritische Perspektive von der „Protestation gegen das wirkliche Elend“ (K. Marx)